

## Deutsche Auswanderung und Auslandsdeutschtum.

**S**tolz konnte vor fünf Jahren das Deutsche Reich von sich sagen, daß es allen seinen Söhnen Arbeit genug in der Heimat bot. Aus dem Auswandererland, das vor knapp 30 Jahren noch Jahr um Jahr Hunderttausende über die Meere sandte, war ein Einwandererland geworden, das Hunderttausenden von Fremdstämmigen reichlich Beschäftigung und Verdienst brachte. Die paar Zehntausende, die noch über die Reichsgrenzen zogen, waren nur selten mehr verlorenes Blut und Gut für das deutsche Volk. Sie zogen hinaus als Werber deutscher Wirtschaft, als Mehrere deutscher Siedlung. Die schwarz-weiß-rote Flagge hatte Weltgeltung, hob auch die Bedeutung der in Tagen früherer Ohnmacht und Armut erstandenen deutschen Außenposten.

Der Weltkrieg schloß Deutschlands Grenzen. Ein- und Auswanderung stockten. An ihre Stelle traten nur Gefangene und Flüchtlinge. Das Auslandsdeutschtum war vom Mutterland losgelöst. Ein kurzer, leuchtender Hoffnungsstrahl im nahen Osten zeitigte bald nur um so bitterere Enttäuschung. Ein harter Friede folgte auf den schweren Krieg. Das Deutschland von 1914 ist begraben.

Wo vorher die Hunderttausende von Fremden zur Arbeit hereinströmten, da spricht man jetzt von 5—15 Millionen, die dem Heimatland in den nächsten Jahren den Rücken kehren werden. Diese Zahl spricht deutlich genug. Niemand kann natürlich heute schon Bestimmtes sagen. Aber die Tatsache besteht, daß in vielen Herzen der Drang zum Verlassen der alten Heimat lebendig geworden ist. Wir müssen versuchen, den schweren Verlust, der unser deutsches Volk durch neue Massenauswanderung treffen kann, möglichst einzudämmen im Interesse des einzelnen wie der Gesamtheit, des Vaterlandes wie der Kirche. Wir müssen versuchen, die Auswanderung, soweit sie sich nicht hemmen läßt, in möglichst gesunde Bahnen zu lenken.

Dann aber dürfen wir auch nicht vergessen, daß die Auswanderung das Auslandsdeutschtum erzeugt hat und daß wir nicht nur an die Wanderer von heute denken dürfen, sondern auch jener gedenken müssen, die einst von



der deutschen Scholle zogen, die aber ihr Deutschum bewahrt haben und jetzt nicht minder, ja mancherorts noch mehr wie wir unter dem harten Frieden seufzen inmitten einer feindseligen Bevölkerung, oft genug an Haß und Gut bedroht.

## I.

Die Folgen einer namhaften Auswanderung müssen sich zuerst auf bevölkerungspolitischem Gebiete bemerkbar machen. Setzt man den Maßstab politischer und wirtschaftlicher Macht an, so ist der zahlenmäßige Bevölkerungsverlust gewaltig. Wir haben schon durch die Kriegsverluste in Feld und Heimat, durch den außerordentlichen Geburtenausfall während des Krieges 4—5 Millionen verloren. Wenigstens 5 Millionen verlieren wir durch die Friedensbestimmungen selbst bei günstigem Ausfall der Abstimmungen. Deutschland sinkt hierdurch wieder auf einen Sechzig-Millionenstaat zurück, auf die Zahl von 1905. Tritt nun noch eine Auswanderung in dem befürchteten Umfang hinzu, so ist die Volkszahl fast auf die Stufe vor dem wirtschaftlichen Aufschwung der neunziger Jahre zurückgedrängt. Freilich nützt eine große Zahl Menschen dem Lande nichts, wenn es an Arbeit und Lebensmöglichkeit fehlt.

Aber stets bedeutet die Minderung der Volkszahl durch Auswanderung eine unverhältnismäßig größere Schwächung der Volkskraft. Die Auswanderer stehen naturgemäß meist in den Jahren der Vollkraft. Sie entziehen also dem Mutterland nicht nur sich selbst, sie bedingen auch einen erheblichen Ausfall für die nächste Generation. Es überwiegt ferner bedeutend das männliche Geschlecht unter den Auswanderern. Nach den Kriegsverlusten ist dies ein um so schwererer Verlust. So entfielen nach den Mitteilungen der früheren Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in den Jahren 1901—1913 von den über 14 Jahre alten Auswanderern 60,5 % auf die Männer. Fast zwei Drittel der männlichen Auswanderer, also einschließlich der Knaben, standen im Alter von 21—50 Jahren. Diese Zahl wird sich noch ungünstiger stellen, nachdem die Leistung der Militärpflicht kein Auswanderungshindernis mehr bildet.

Eine Selbstverständlichkeit ist auch, daß schwächliche, weniger arbeitsfähige oder gar minderwertige Personen wohl selten zur Auswanderung sich entschließen. Diese natürliche Auslese zuungunsten des Heimatlandes wird noch vermehrt durch teilweise sehr strenge Einwanderungsbestimmungen. Das bekannteste Beispiel hierfür bieten die Vereinigten Staaten, die ungeeigneten Elementen den Eintritt in ihr Land verweigern.



Die Minderung der physischen Volkskraft des Heimatlandes wird erst dann zum vollen Verlust, wenn der Auswanderer an einem neuen Arbeitsfeld dem Mutterland wirtschaftlich und völkisch fremd wird. Im Anfang bedeutet jede Auswanderung natürlich eine Ausgabe für das Mutterland. Ganz besonders gilt dies heute nach der Zertümmierung der deutschen Schifffahrt. Für die Jahre 1901—1913 gibt der Leiter der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer folgende Aufstellung des Verlustes an Nationalvermögen durch die Auswanderung von 838 433 Personen:

|                                                                                               | in den Jahren<br>1901—1913<br>Mark | im Jahres-<br>durchschnitt<br>Mark |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------|------------------------------------|
| 1. Überfahrtskosten der Überseeauswanderer . . .                                              | 46 000 000                         | 3 538 460                          |
| 2. a) Von den Überseeauswanderern mitgenommenes<br>Bargeld . . . . .                          | 110 704 563                        | 8 515 736                          |
| b) Von den Überlandwanderern mitgenommenes<br>Bargeld . . . . .                               | 26 219 100                         | 2 022 314                          |
| 3. Durch die Post oder Bank mitgenommenes Geld<br>der besserstuitierten Auswanderer . . . . . | 871 000 000                        | 67 000 000                         |
| 4. Durch den Verlust an Arbeitsleistung verloren-<br>gegangenes Nationalvermögen . . . . .    | 1 859 512 000                      | 143 039 000                        |
| Zusammen                                                                                      | 2 913 435 663                      | 224 115 510                        |

Dabei handelt es sich um sehr niedrig gehaltene Sätze. Wenn auch die Arbeitsleistung nur dann schlechthin verloren ist, wenn in der Heimat genügend Arbeit vorhanden war, diese Kraft auszunützen, so geht doch auch in jedem Falle dem Heimatland der zur Erziehung und zum Wachstum notwendige Betrag, der sich kaum unter der als Verlust an Arbeitsleistung genannten Summe halten dürfte, verloren.

Nun können freilich auch im Ausland die Kräfte für die Heimat nutzbar bleiben. Aber nehmen wir auch an, daß sich die Auswanderer ihr Deutschtum hierzu genügend bewahren, so muß man doch von vornherein klar drei Hauptgruppen auseinanderhalten: erstens alle jene, die das Vaterland verlassen, weil sie für ihren Geldbeutel fürchten. Ein großer Teil dieser Kreise wird sich wohl nach den neutralen europäischen Ländern wenden. Spricht man doch schon von 70 000 Einwanderungsge suchen nach der Schweiz! Die Summen, die auf diese Weise ausgeführt werden, gehen natürlich ähnlich den oben unter 3 genannten Zahlen ins Ungemessene. Wenig wird hiervon dem Vaterland wieder wirklich zum Segen gereichen, das meiste ihm endgültig entzogen sein. Eine zweite Gruppe bilden die Kaufleute, Techniker usw., die hauptsächlich in die Fremde ziehen, um dort ihr Glück zu suchen, die sich draußen umsehen und fortbilden wollen. Sie



bilden ohne Zweifel in großer Zahl eine auch für die Heimat wertvolle Auswanderung. Gerade in den letzten Jahren vor dem Krieg dürften sie einen bedeutenden Bruchteil der Auswanderer gebildet haben. Sie werden durch Anknüpfung neuer Beziehungen, durch Anlage deutschen Kapitals im Ausland wertvoll, ebenso natürlich, wenn sie später wieder in die Heimat zurückkehren. Eine weitere Gruppe bilden die typischen „Auswanderer“, die kleinen Leute, die mangels genügenden Nahrungsspielraums in der Heimat in die Fremde ziehen. Sie hoffen — leider nur zu oft vergebens — draußen Arbeit und Brot, womöglich eine eigene Heimstatt zu finden. Dieser Typus war in den letzten Jahrzehnten unter den deutschen Auswanderern fast verschwunden. Er soll jetzt wiederkehren und dies in erschreckendem Ausmaß. Bisher hatte das deutsche Mutterland von dieser Art Auswanderer so gut wie nichts gehabt. Viele hatten selbst ihr Volkstum verloren; diejenigen, die es bewahrten, bildeten wohl deutsche Siedlungen, ohne jedoch dadurch mit dem Mutterland in engere Beziehung zu treten. Ganz entgegengesetzt ist da das Verhalten zahlreicher Italiener und Slawen. Sie ziehen in die Fremde, selbst übers Meer, um dort unter Entbehrung zu arbeiten und zu sparen, nicht nur für sich, sondern auch für die Heimat, für Frau und Kind zu Hause. So berechnete man, daß die fremden Arbeiter in Deutschland vor dem Kriege jährlich etwa 120 Millionen Mark ersparten Bohn nach Hause sandten. Nach einer Mitteilung der *Civiltà Cattolica* haben sich auch jetzt schon große Scharen von europäischen Arbeitern auf den Rückweg aus Amerika gemacht, um ihre Kriegersparrnisse nach Europa zu bringen. Nach der genannten Mitteilung rechnet man in Amerika mit einer Summe von 4 Milliarden Dollars und möglicherweise 14 Millionen Rückwanderern! Es ist fraglich, ob der Deutsche jemals in größerer Zahl zu einem derartigen Leben in der Fremde sich verstehen wird. In gewissem Umfang wird Ähnliches jetzt bei den Wiederaufbauarbeiten in Frankreich gezwungen geschehen müssen. Zu diesen drei Gruppen treten schließlich noch jene hinzu, die aus ideellen Gründen auswandern. Ihre Zahl wird aber heute nicht bedeutend sein. Denn wer sein Volk liebt, wird es heute nicht verlassen, sondern auf Grund der freiheitlichen Verfassung versuchen, zur Gesundung sein Bestes beizutragen, so wie es die eigene Überzeugung jedem lehrt. Wirtschaftlich müßte man diese Gruppe ebenfalls zu den „Notauswanderern“ rechnen.

Doch nicht nur wirtschaftlich darf Verlust und Gewinn der Auswanderung gewertet werden. Die Auswanderung hat darüber hinaus eine ideelle, kulturelle Bedeutung. Deutsche Sprache, deutsche Art



sind kostbare Kleinodien. Ihr Verlust bei vielen Volksgenossen muß jeden Stammestreuen bitter schmerzen. Von jeher wurde dem Auslandsdeutschen der Vorwurf gemacht, einer der ersten zu sein, diese hohen Güter gegen fremde Ware zu vertauschen. Ein Blick über zahlreiche deutsche Siedlungen in der Ferne lehrt, daß der Vorwurf vielen Unrecht tut. Gerade jetzt in den Kriegsjahren mußten viele Deutsche im Ausland um ihres Mutterlandes willen Unsagbares leiden und haben es gelitten. Aber trotzdem bleibt bestehen, daß ungezählte Scharen, daß Millionen dem deutschen Volkstum in den Einwanderungsländern verloren gingen. Vorzüglich gilt dies von den Ländern angelsächsischer Zunge, den Vereinigten Staaten, Kanada, Australien. Allein nach der Union wanderte eine Bevölkerung, die einschließlich der ersten Generation auf 26 Millionen geschätzt wird, aus Deutschland ein, während die Gesamtbevölkerung der Union 1905 81 Millionen betrug. Wenn auch noch kein abschließendes Urteil über Haltung und Einfluß der amerikanischen Deutschen in der schwersten Zeit des Mutterlandes möglich ist, so ist doch klar, daß ihr Einfluß weit hinter dem Verhältnis der Gesamteinwanderung aus Deutschland zurückbleibt.

Jede Verlustmöglichkeit entfällt nur bei den Wanderungen nach politischen Kolonien des Stammlandes. Hatten wir schon vor dem Kriege nur spärlichen Besitz an zur Siedlung Deutscher geeigneten Strichen, so sind wir ja jetzt aller eigenen Kolonien beraubt.

Ist der Wert der Auswanderung in völkischer Hinsicht vielfach als sehr verlustreiche Pionierarbeit anzusprechen, so gilt dies in erhöhtem Maße von der Rückwirkung der Auswanderung auf die religiösen Verhältnisse. Nach alten Erfahrungen sind Religion und Volkstum beim Auswanderer aufs engste verbunden. Die eine Überlieferung stützt die andere. Aber die Verluste für die Religion sind viel schmerzlicher, weil jede einzelne Seele, die verloren geht, einen unersetzlichen Verlust bedeutet. Bei aller Freude über das Aufblühen einzelner Gemeinden, ja ganzer kirchlicher Provinzen im fernen Land kann man deshalb doch nicht den Schmerz unterdrücken über die Millionen, die, aus dem heimischen kirchlichen Verband gelöst, in der Fremde keinen Anschluß mehr fanden. Dies gilt schon für die Auswanderung nach katholischen Ländern, natürlich noch weit mehr für jene in akatholische Gegenden. So wurde schon Ende der neunziger Jahre berechnet, daß die katholische Bevölkerung der Vereinigten Staaten 26 Millionen betragen müßte. Gezählt wurden 10 Millionen. Heute, nachdem inzwischen Millionen von Katholiken aus Italien, Österreich-



Ungarn und Polen zugewandert sind, beträgt die Zahl immer noch erst 17 Millionen.

Kann sonach die Auswanderung nicht ohne weiteres als ein Verlust für ein Volk gebucht werden, so kann ein solcher Verlust doch nur durch angestrengteste Gegenarbeit abgewandt werden. Es ist deshalb eine vaterländische und religiöse Pflicht zugleich, dafür Sorge zu tragen, daß die Auswanderung, soweit sie sich in der Form der Massenauswanderung nicht verhindern oder doch in eine nur zeitweilige Arbeitswanderung umleiten läßt, von vornherein einen planmäßigen Verlauf nimmt. Es wird auf diese Weise ermöglicht werden können, von Anfang an feste Bande zwischen Auswanderer und Mutterland zu knüpfen. Man muß dabei lernen aus den Erfahrungen früherer Wanderungen wie früherer Hilfs-tätigkeit.

## II.

Die ganze Größe der kommenden Arbeit läßt sich in etwa messen durch einen Überblick über die deutsche Auswanderung und das Auslandsdeutschtum vor dem Kriege. Man muß dabei die über einen langen Zeitraum verteilten verhältnismäßig kleinen Zahlen den gewaltigen Schwierigkeiten gegenüberstellen, die schon diese Siedlungen fanden, und man wird einigermaßen ermessen können, was Auswanderungen von Millionen heute bei stark „verteilter“ Erde, bei der Feindschaft gegen alles Deutsche in weiten Strichen besagen wollen.

Sehen wir von den Grenzländern mit deutscher Bevölkerung — Schweiz und Österreich — ab, so finden wir in Europa deutsche Siedlungen im Osten und Südosten. Vor dem Kriege zählte die deutsche Bevölkerung in den russischen Ostseeprovinzen 300 000 Seelen, in Polen 500 000, in Westrußland 115 000, in Südrußland 415 000, in den Wolgakolonien 550 000, in den Städten Mittelrußlands 200 000, zusammen etwa 2 100 000. Hier von waren rund 2 000 000 russische Staatsangehörige. Die meisten der Reichsdeutschen befanden sich in Russisch-Polen. Allgemein bekannt ist das Deutschtum der baltischen Ostseeprovinzen. Zeitweise hatte es den Anschein, als sollte dort den Deutschen neues Siedlungsland werden. Heute wissen wir nicht, ob es überhaupt gelingen wird, kümmerliche Reste der alten Baltenherrschaft in die neue Zeit hinüberzuretten. Selbst die Siedlungsmöglichkeiten der in die baltische Landeswehr übergetretenen Deutschen sind zurzeit in Frage gestellt, trotz des Bodenangebots seitens des baltischen Großgrundbesitzes. Standen die Balten stets in regem Verkehr namentlich mit Ostdeutschland, so waren die Siedlungen im Süden und an der Wolga erst kurz vor dem Krieg wieder näher an unser Denken gerückt. Das Deutschtum im Baltienland war aus dem Kolonisationsstreben der Zeit des deutschen Ritterordens hervorgegangen, einer Zeit der lebensvollen nationalen Ausdehnung. Die Bauernkolonien an der Wolga entstanden nach den Ritten des Siebenjährigen Krieges, 1763–1767, jene in Südrußland in den Tagen deutscher



Schwäche, namentlich der Zeit von 1804 bis 1812. Von den Wolgadeutschen sind etwa ein Fünftel, von jenen am Schwarzen Meer etwa die Hälfte katholisch. In Polen und Galizien sind die katholischen Gemeinden wenig zahlreich. Die deutsche Siedlung erstreckt sich jedoch in einzelnen Gebieten noch weit über das eigentliche Rußland hinaus, so bis in den Kaukasus mit 50 000 Deutschen, nach Sibirien mit 70 000 Deutschen. Blühendes völkisches, treu kirchliches Leben herrschte in fast allen dieser Kolonien. Nach unsäglichem Anstrengungen der ersten Generationen waren sie allmählich zu Wohlstand gekommen. Schon während des Krieges, den unsere Kolonisten selbstredend an der Seite Rußlands mitmachten und zwar größtenteils an der kaukasischen Front, begannen die Bedrängnisse. Etwa 70 000, darunter zahlreiche aus der Westukraine (Wolhynien) und auch aus Galizien, kehrten nach Deutschland zurück. Nach dem Zusammenbruch des Russenreiches war auch für die deutschen Kolonien eine Zeit schwerster Prüfung gekommen. Durch den Abzug der deutschen Truppen aus der Ukraine wurde sie allgemein. Heute sind noch alle Verbindungen zu diesen Stammesgenossen gestört. Pfarrer Griefebach (Mitteilungen des Deutschen Auslandsinstituts) hält nach Aufhören der chaotischen Gegenwartszustände jedoch selbst neue Siedlung in jenen Gegenden für nicht ausgeschlossen.

Etwas besser erscheint die Stellung der Deutschen in Siebenbürgen. Die dort ansässigen protestantischen Sachsen werden ein wertvoller Bestandteil des neuen Rumäniens sein. Sollte dieses auch Bessarabien mit ebenfalls beträchtlichen deutschen Kolonien erhalten, so wäre immerhin mit einer geachteten Stellung des dortigen Deutschtums zu rechnen. Auch die Zukunft der sog. Schwaben im ehemaligen Südungarn erscheint nicht aussichtslos. Auch ihre Kolonien stammen aus dem 18. Jahrhundert. Den meisten dieser europäischen Bauernkolonien ist es eigen, daß sie von den fremden Herrschern zur Besiedlung öden Landes gerufen wurden. Der Erhaltung ihres Volkstums wurde deshalb auch wenig Schwierigkeit in den Anfängen bereitet. Nachdem aber der Zuzug vom Mutterland im allgemeinen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ins Stocken gekommen war, hörten die Beziehungen allmählich auf. Diejenigen, die aus den engen häuslichen Kreisen herausstraten, gingen zumeist im neuen Gastvolk auf. Ihre Bedeutung für das Mutterland war äußerst gering.

Im übrigen Europa finden wir wohl deutsche Kolonien an den Hauptplätzen des Handels, auch manchmal der Industrie. Die Oberschicht bilden deutsche Handelsleute und einige Industrielle, die Unterschicht Diensthboten, Erzieherinnen und mancherorts Handwerker und Gesellen. Eine der bedeutendsten Kolonien ist die von Paris stets gewesen, die 1910 auf etwa 80 000 Deutsche geschätzt wird, während z. B. in Italien insgesamt nur etwa 10 000 Reichsdeutsche gezählt wurden.

Groß ist das Auswanderungsstreben nach der benachbarten Schweiz, die ähnlich wie auch Deutschösterreich von jeher viele „Reichsdeutsche“ anzog. Bei dieser Wanderung von einem deutschen Gebiet in das andere sind natürlich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Einzelfalles für die Beurteilung maßgebend.

Die Auswanderung 1902—1913 nach europäischen Staaten betrug 242 724 gleich 29,7 % der Gesamtauswanderung<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Diese und die folgenden Zahlen sind, soweit keine andere Quelle angegeben ist, den Berechnungen von Dr. Schulte im Hofe, dem Leiter der offiziellen Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, in „Auswanderung und Auswanderungspolitik“ (Berlin 1918) entnommen.



In Asien finden sich außer den schon genannten sibirischen Siedlungen nur wenige deutsche Niederlassungen, wie z. B. im Heiligen Lande. Neuerdings wird Vorderasien, Kleinasien und Armenien als geeignetes Siedlungsgebiet genannt. Doch sind die politischen Verhältnisse noch ungeklärt, auch sollen diese Striche besonders den Deutschrussen, soweit sie von ihren Sitzen vertrieben wurden, zuerkannt werden. Im übrigen Asien begegnen wir vornehmlich Handels- und Missionsniederlassungen. An größere Auswanderung dahin ist nicht zu denken. Die gesamte Auswanderung nach Asien — ausschließlich Kiautschou mit 1729 — betrug in den Jahren 1902 bis 1913 3516, das sind 0,4 % der deutschen Auswanderung dieser Jahre.

Australien und Neuseeland sind ihren Lebensbedingungen nach durchaus geeignete Siedlungs- und auch Arbeitsländer für europäische Auswanderer. Dennoch ist das Deutschtum dort nie zu Bedeutung gelangt. Was vorhanden ist, geht stark zurück (Dr. Manes). 1901 wurden nur noch 39 000 in Deutschland Geborene gezählt, gegen 45 000 zehn Jahre zuvor. Nach drei bis vier Generationen ist das Deutschtum der Familien verschwunden. Die deutschen Zeitungen gingen vor dem Krieg schon von 6 auf 2 Wochenblätter zurück. Es gibt einige evangelische deutsche Gemeinden, eine katholische deutsche Kirchengemeinde gibt es überhaupt nicht. Die wenigen Zuwanderer, 1901—1913 2979, verlieren sich meist in den Großstädten. Schon vor dem Krieg war die Stimmung gegen das Deutschtum sehr feindselig. Dabei wäre das Land zum Schutz gegen die gelbe Gefahr auf eine gesunde Einwanderung aus Europa angewiesen, zumal die eigene Vermehrung nur gering ist.

Die Auswanderung nach Deutsch-Neuguinea und der deutschen Südsee betrug 1902—1913 3327, nach Samoa 489. Auch hier wird die deutsche Einwanderung ihr Ende gefunden haben.

Das selbe gilt in noch weit größerem und schmerzlicherem Umfang von unsern Kolonien in Afrika. Trotzdem nur Südwestafrika zu Siedlungen sich eignete, erreichte die deutsche Wanderung schon erhebliche Zahlen: 50 755 (1901—1913), davon 28 010 nach Südwest-, 13 373 nach Ostafrika, 7474 nach Kamerun, 1899 nach Togo. Jetzt sind viele Deutsche von ihren Wohnstätten vertrieben und nach Deutschland zurückgeführt. Mit Ausnahme vielleicht von Südwestafrika wird sich für neuen Zuzug die Pforte in absehbarer Zeit nicht mehr öffnen. Die übrige Auswanderung nach Afrika war in den letzten Jahren minimal. Nur Ägypten und Britisch-Südafrika brachten es auf nennenswerte Zahlen. Schulte im Hofe berechnet nur 1649 Einwanderer für die Zeit 1902—1913. Größere Gruppen Deutscher trifft man in Südafrika, also Kapland und den Burenstaaten (1911 nach Berechnung des Generalkonsuls 12 000 Seelen, nach andern 40 000—50 000). Außerdem finden sich in Nordafrika einige größere Gruppen. Neben den Deutschen in Ägypten verdienen hiervon die deutschen Kolonien in Algerien besondere Erwähnung. Sie wurden von versprengten Brasilienwanderern aus dem Frierischen 1846 gegründet. Von diesen hat sich nur ein deutsches Gemeinwesen (La Stidia) erhalten. Nach dem Kriege 1870/71 folgten dann mehrere tausend Elässer, von denen jedoch vor Ausbruch des Weltkrieges nur mehr ein Drittel auf den zugewiesenen Grundstücken saß. Eine eigenartige deutsche Kolonie bildeten in Algerien noch die Fremdenlegionäre. Zwei Drittel der 10 000 Mann starken Legion sollen vor dem Krieg Deutsche gewesen sein. Es wird berechnet, daß über 200 000 Deutsche bis zum Kriege das traurige Los des Fremdenlegionärs gewählt hatten. Besonders die jetzt von Franzosen besetzten deutschen Gebietsteile werden alles tun müssen, eine neue Propaganda für diesen Truppenteil unschädlich zu machen.



Der Hauptstrom deutscher Auswanderung ging von jeher nach Amerika. In Südamerika treffen wir Verhältnisse, die jenen in den deutschen Kolonien Rußlands ähnlich sind. Von einigen kleinen, mühseligen tropischen Siedlungsversuchen abgesehen, finden wir die deutschen Siedlungen in den drei Südstaaten von Brasilien, in Argentinien und dem südlichen Chile. Die Besiedlung Brasiliens geht gleich der Südrußlands auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, um dann gleich jener sich wesentlich durch eigenes Wachstum zu vermehren. Die älteste Südkolonie S. Leopoldo in Rio Grande do Sul stammt aus dem Jahre 1824. Gefördert wurde die deutsche Einwanderung einerseits durch den Kaiser Dom Pedro I. von Brasilien, anderseits durch die Nachwehen der deutschen Revolution von 1848. Ein Stillstand trat ein, als 1859 durch das v. d. Heydt'sche Reskript die preußische Auswanderung nach Brasilien verboten wurde. Erst nach Aufhebung dieser Verordnung 1896 und 1897 setzte wieder eine merkliche deutsche Auswanderung nach Brasilien ein. Im Gegensatz zu den russischen Kolonien hat das brasilianische Deutschtum frühzeitig vom Mutterland kulturelle Hilfe und Förderung erfahren. Namentlich unsere Ordensgenossenschaften haben sich hier große Verdienste erworben. Bereits 1849 begannen Jesuiten die deutsche Seelsorge unter den Kolonisten. Bei dem kräftigen Eigenwachstum der Kolonien ist allerdings für zukünftige deutsche Einwanderung nicht allzuviel Raum. So urteilte P. Amstad S. J.: „Sodann vermehrt sich die koloniale Bevölkerung selber so rasch, daß der Geburtenüberschuß vollauf für die Kolonisation des noch vorhandenen Gebiets genügt“ (Das Auswandererproblem, 1912, Heft 3). Italienische und slawische Einwanderung haben in den letzten Jahrzehnten rings um die deutschen Kolonien weite Gebiete besetzt.

Ähnlich wie in Brasilien liegen die Verhältnisse in Chile. Nur ist die Zahl der Kolonisten bedeutend geringer. Von den 3 Millionen Einwohnern des Landes schätzt man das deutsche Element auf 1%. Die Siedlungen finden sich zumeist in den Provinzen Blanquihue und Valdivia. Auch hier haben sich deutsche Orden ihrer Vandleute angenommen. Siedlungsschwierigkeiten bieten besonders äußere Hindernisse. So schreibt P. Karl Leonhardt S. J.: „Es wäre geradezu grausam, neue Kolonisten zu Pächtern von Spekulanten zu machen, die sie eines Tages kurzerhand vom Lande vertreiben oder mit den früher ansässigen Chilenen in Zwiespalt bringen und in kostspielige Prozesse stürzen könnten. Zuerst ist ein reiner Besitztitel notwendig. Dann müßte für bessere Verkehrswege gesorgt werden, damit die Kolonisten ihre Produkte absetzen können. In diesem Jahre wollten die zuletzt eingewanderten deutschen Kolonisten in der Provinz Chiloé ihr Land verlassen, da die Wege ungangbar wurden“ (Das Auswandererproblem, 1912, Heft 6).

In Argentinien waren seit 1856 Schweizer Kolonien entstanden. Geschlossene deutsche Kolonien gelangen erst den 1877 aus den Wolgaskolonien ausgewanderten Deutschrussen. Die deutsche Auswanderung betrug 1857—1895 etwa 25 000 (Staatslexikon), 1901—1913 (nach argentinischen Angaben) 31 864. Sie bewegte sich in aufsteigender Kurve: 1901: 836; 1913: 4620. Schulte im Hofe ist der Ansicht, „daß dieser Staat zum wenigsten für die nächsten Jahre an erster Stelle nicht der Siedler, sondern der Arbeiter bedarf, wenn der Ackerbau sich in gleichem Maße ausdehnen soll wie seit Anfang dieses Jahrhunderts“. Hierfür kommen natürlich zunächst Italiener und Spanier in Betracht, die zusammen 75—80% der Einwanderung bilden. Argentinien wird vielfach als das Zukunftsland deutscher Auswanderer bezeichnet. Sorgfältigste Aufmerksamkeit ist deshalb für alle interessierten Kreise geboten. Auch im kleinen Staate Paraguay entstanden gegen Ende



des 19. Jahrhunderts einige deutsche Siedlungen. Von den übrigen Ländern des lateinischen Amerikas wird vor Mexiko mit seiner ungewissen Zukunft gewarnt. Kolumbien harret noch schwerer Erschließungsarbeit.

Die deutsche Auswanderung nach Südamerika 1902—1913 betrug 92 056 Seelen, d. h. 11 % der deutschen Gesamttauswanderung.

In Nordamerika entfaltete Kanada in der Vorkriegszeit eine sehr rührige Einwandererpropaganda. Die Zahl der deutschen Einwanderer betrug nach kanadischen Angaben 1902—1913 32 763. Die Regel ist eine mit der Englisch sprechenden Bevölkerung gemischte Siedlung, so daß das Deutschtum bald verschwindet. 1911 zählte man 393 320 Personen deutscher Abstammung, = 5,5 % der Bevölkerung. Doch war hiervon schon ein großer Teil amerikanisiert (Weltwirtschaft IX, Nr. 1). Nach Schulte im Hofe wird Kanada ebenfalls ein großes Bedürfnis nach Landarbeitern haben. Wie für die deutsche Einwanderung sich die Zukunft gestaltet, steht noch dahin. Ein Gesetz gegen sie ist nach den „Mitteilungen des Deutschen Auslandsinstituts“ (1919, Juli) in Vorbereitung. Dies kennzeichnet die Stimmung gegen das Deutschtum wohl zur Genüge.

Gewaltige Einwandererscharen aus Deutschland haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika aufgenommen. Die deutsche Einwanderung begann bereits während des Dreißigjährigen Krieges. Bis 1820 waren schon mehrere hunderttausend Deutsche eingewandert. Von 1820 bis 1870 folgten weitere 2 368 483; von 1871 bis 1893 wiederum 2 096 106. Hierauf geht die deutsche Einwanderung stark zurück: 1894—1901: 195 741; 1902—1913: 413 998 (nach amerikanischen Angaben, nach deutschen 306 903). Außer diesen nahezu 5 1/2 Millionen aus dem Gebiet des Deutschen Reiches wanderten noch 3 177 700 aus Österreich-Ungarn ein, unter denen sich etwa ein Zehntel Deutschösterreicher befand. Die gesamte nach der Union ausgewanderte deutsche Bevölkerung einschließlich ihrer ersten Generation wird auf 26 Millionen geschätzt (Staatslexikon). Die Zahl der Deutsch-Amerikaner schätzte man vor dem Kriege auf 12—14 Millionen, die Zahl der deutschen Katholiken auf 4—7 Millionen. Schon aus dem großen Unterschied der Zahlen der eingewanderten und jener der noch vorhandenen Deutschen ergibt sich, daß das Deutschtum der Union im Rückgang ist. Dies wird auch von deutschamerikanischer Seite zugegeben (vgl. P. Saur C. S. Sp. auf der Konferenz für das Auswandererwesen, Erfurt 1909). Selbst die vortrefflichen deutschen Pfarrschulen vermögen diesen Prozeß nicht dauernd aufzuhalten. Es wäre denkbar, daß mit dem Einsetzen einer neuen starken Einwanderung auch hier Wandel geschaffen wird. Indessen erscheint heute bei fortgesetzten Liquidationen deutschen Eigentums die Stimmung für deutsche Einwanderer noch sehr fraglich. Selbst wenn angesichts des Bedarfs an Arbeitskräften die Union ihre Einwandererpolitik wieder freundlicher gestalten würde, verdient doch die Ansicht Schultes im Hofe ernste Beachtung: „Die mitteleuropäischen Staaten haben aber nicht nur kein Interesse an der weiteren Industrialisierung Amerikas, sondern es wird durch diese ihre eigene geschädigt. Es muß daher das Bestreben dahin gehen, und zwar auch im Interesse der heimischen Arbeiter, die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten, und zwar an erster Stelle die von Arbeitern, zu hemmen. Eine Ausnahme bildet nur die Auswanderung von Kaufleuten als Vermittler des Warenaustausches beider Länder.“

Ein Rundblick über das Deutschtum im Ausland zeigt uns demnach noch keine 20 Millionen Deutsche einschließlich deren Nachkommen, soweit



sie noch einigermaßen deutsch fühlen. Dabei ist mit Ausnahme der russischen und südamerikanischen Siedlungen und bis zum Kriege der politischen Kolonien das Deutschtum überall im Schwinden. Eine Fortbildung deutschen Geisteslebens aus eigener Kraft findet sich nur in den baltischen Provinzen, wo die Siedlung in Zeiten deutscher Macht erfolgte. Einer andern Beurteilung unterliegen, wie wiederholt betont wurde, die Handelsniederlassungen, die aber für die Massenabwanderungen keine unmittelbare Bedeutung haben.

### III.

Angefihts der schweren Lage so vieler Auswanderer hatten sich bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Vereine und Gesellschaften teils zur Förderung und Leitung überseeischer Siedlung teils zum Schutz der Auswanderer gebildet. Nur wenige gelangten zu größerer Bedeutung und Blüte. Erwähnung verdient die 1884 gegründete Deutsche Kolonialgesellschaft und der Deutsche Schulverein, der heute den Namen „Verein für das Deutschtum im Ausland“ trägt.

An dieser Stelle interessiert besonders, was von katholischer Seite geschehen ist. Die deutsche Hilfe für die katholischen Vandsleute im Ausland setzte frühzeitig ein und wurde in mancher Hinsicht vorbildlich. Zunächst wandte sich der Blick nach den nahen Großstädten Frankreichs. In Paris setzten schon 1840 Versuche einer deutschen Seelsorge und Sammlung einer katholischen deutschen Kolonie ein. 1850 gelang es P. Chable S. J., der Pariser Mission eine feste Grundlage zu geben. Zur Unterstützung dieser Bestrebungen der katholischen Missionen für die Deutschen in Frankreich und England wurde auf der Katholikenversammlung in Aachen 1862 der St. Josephs-Missionsverein gegründet. Die Jahreseinnahmen des Vereins vor dem Weltkrieg betrugen 35 000—40 000 Mark.

Doch bald trat auch die Not der Überseewanderer vor die deutschen Katholiken hin. Wiederum auf einem Katholikentag, diesmal in Erier (1865), wurde der Grundstein für tätige Hilfe an den deutschen Auswanderern gelegt. Der Kaufmann Peter Paul Cahensly aus Limburg a. d. Bahn war in Verbindung mit dem deutschen Seelsorger P. Lambert Rethmann in Le Havre der apostolische Gründer dieses Liebeswerkes geworden. Als junger Kaufmann hatte er das Elend und die Sittenverderbnis unter den Auswanderern an den Hafenplätzen und auf den Schiffen, ihre Ausbeutung durch Agenten aller Art kennengelernt. Er ruhte nicht, bis etwas Durchgreifendes zur Hilfe geschaffen war. Sein Unternehmen erhielt feste Form 1871



auf dem Mainzer Katholikentag durch die Gründung des St. Raphaelsvereins. Hochbetagt führt Cahensly noch heute dessen Ehrenvorfig.

Die Hilfe für den Auswanderer kennt drei Gesichtspunkte: Beratung vor der Wanderung, Hilfe und Schutz während der Reise, Beistand in der neuen Heimat. Der St. Raphaelsverein wandte sich zunächst der dringendsten Aufgabe, dem Schutze während der Reise, zu. Er bestellte seine Vertrauensmänner an den großen Auswanderungsplätzen, ebenso wiederum an den überseeischen Ausfahrtsplätzen. Rat und Hilfe in allen Anliegen des Auswanderers wird erteilt, vor allem auch Seelsorge vor dem entscheidenden Schritt in die Fremde ermöglicht. Bis zum Kriege hatten etwa 2 Millionen Auswanderer die hilfreiche Tätigkeit des Vereins in Anspruch genommen. Von selbst entwickelte sich damit auch Auskunfts-erteilung für Auswanderungslustige und die erste Hilfe nach der Ankunft.

Doch damit war dem eifrigen Gründer noch nicht genug geschehen. Er nahm sich besonders auch der weiteren Sorge der in die Vereinigten Staaten Eingewanderten an. Er hatte klar erkannt, wie eng beim Auswanderer Religion und Volkstum verwandt sind und wie die Erhaltung beider ideellen Werte sich gegenseitig bedingt. Angesichts des ungeheuren Seelenverlustes in der Neuen Welt trat er deshalb mit großer Wärme für die Ermöglichung der Seelsorge in der Muttersprache ein. Er wurde so trotz mancher heftiger Angriffe zum verdienstvollen Förderer des katholischen Deutschtums im Ausland.

Als die deutsche Auswanderung bedeutend zurückging, wandte sich der Verein auch der katholischen deutschen Seemannsmission und der Sorge für die fremdstämmigen katholischen Einwanderer in Deutschland zu.

Die vorbildliche Arbeit des Vereins wurde, nachdem in Preußen zeitweilig Schwierigkeiten bereitet worden waren, allmählich auch von anderer Seite anerkannt. 1897 nahm der Evangelische Bund das Wirken des Raphaelsvereins in religiöser, nationaler, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht zum Vorbild der Gründung eines ähnlich gearteten Evangelischen Vereins. Im gleichen Jahre wurde Cahensly in den Beirat für das Auswanderungswesen beim Reichsamt des Innern aufgenommen.

Tatkräftige Unterstützung fand das Werk des St. Raphaelsvereins durch den 1897 gegründeten Paritasverband für das katholische Deutschland. Dieser ermöglichte gutorientierende Veröffentlichungen, z. B. „Das Auswandererproblem“ (zurzeit 7 Hefte), er schuf vor allem auch „Die internationale Konferenz für das Auswandererwesen“. Sie trat viermal vor



dem Kriege zusammen zur Besprechung der gemeinsamen Hilfe für die hin und her geworfenen Katholiken aus den verschiedenen Nationen, namentlich aus dem slawischen Osten. Schon vorher war es gelungen, bei einzelnen dieser Völker dem Raphaelsverein verwandte Organisationen ins Leben zu rufen.

Ganz besondere Pflege ließ der Caritasverband dem Auslandsdeutschtum selbst zukommen. Er suchte mit den ausgewanderten deutschen Katholiken wieder geistige Beziehungen zu knüpfen, die Verbindung mit dem Mutterlande wiederherzustellen. Durch die Beteiligung im Verein für das Deutschtum im Ausland gelang es ihm, auch katholischen Einrichtungen im Ausland dessen Mittel zuzuwenden, wie er auch selbst Schulen und Hospize zur Pflege des katholischen Deutschtums gründete oder doch in sein Eigentum übernahm. Angesichts der neuen großen Aufgaben haben sich die verschiedenen katholischen Vereine, die sich mehr oder weniger mit Auswanderern und Auslandsdeutschen zu befassen haben, zu einem Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen zusammengeschlossen. Die hauptamtliche Geschäftsstelle dieses Verbandes befindet sich Freiburg, Belfortstraße 30, und Berlin S 14, Inselstraße 13. Auch das St. Raphaelsblatt erscheint als „Zeitschrift für deutsche Wanderung und Siedlung und für das katholische Auslandsdeutschtum“ in neuer Folge (Caritasverlag, Freiburg i. Br.). Außer Caritasverband und Raphaelsverein gehören dem Verband u. a. an der Verein für die katholischen Deutschen im Ausland (München), der Verband der katholischen kaufmännischen Vereine, Gesellenverein, Mädchenschutzvereine, die verschiedenen großen Missionsvereine und Missionsgesellschaften, der St. Josephs-Missionsverein.

Auch in den übrigen deutschen Kreisen war das Interesse und die Sorge für das Auslandsdeutschtum und die Wanderung in den Kriegsläufen neu erwacht. Freilich mußten die Pläne, die zunächst auf großzügige Siedlung im Osten eingestellt waren, erhebliche Umwandlung erfahren. Von Neugründungen sind zu nennen die Vereinigung für Siedlung und Wanderung und das Deutsche Auslandsmuseum bzw. Deutsche Auslandsinstitut in Stuttgart.

Endlich war es auch gelungen, das Reich selbst für Auswandererwesen und Auslandsdeutschtum mehr zu interessieren. Lange Zeit hatte der Grundsatz vollster Ungebundenheit der Auswanderung geherrscht. Durch eine unglückliche Gesetzgebung verloren sogar ungezählte Deutsche im Ausland, einzig weil sie die Erfüllung der vorgeschriebenen Formalien unterlassen hatten, ihre Staatszugehörigkeit. Einen ersten Schritt zu staatlicher



Fürsorge bedeutete das Gesetz über das Auswandererwesen vom 9. Juni 1897. Es regelte vor allem das Agentenwesen. Der im Gesetz vorgesehene Beirat wurde gebildet, trat aber wenig in Tätigkeit. Auch die im Anschluß an die Deutsche Kolonialgesellschaft 1902 gegründete offizielle Zentralauskunftsstelle für Auswanderer hatte nicht die Bedeutung erlangt, wie sie manche wünschten. Es mehrte sich deshalb das Verlangen nach einem Reichswanderungsamt. Am 30. Mai 1918 wurde diesem Wunsche entsprechend eine Reichsstelle für deutsche Rückwanderung und Auswanderung errichtet und 1919 dann in ein Reichswanderungsamt beim Reichsamt des Innern umgewandelt.

Zusammenfassend erachten wir die nachstehenden Zeitsätze für wichtig:

1. Wer im alten Vaterland noch irgendwelche Aussicht zum Fortkommen hat, bleibe ihm treu.

Landwirte sollen deshalb vor allem sich der inneren Kolonisation zuwenden. Durch das Siedlungsgesetz, das im Sommer 1919 von der Nationalversammlung beschlossen wurde, ist für absehbare Zeit hierzu reichlich Gelegenheit geboten.

Gewerbliche Arbeiter werden, falls es gelingt, einigermaßen annehmbare Arbeitsbedingungen zu schaffen, und soweit die Heimat keine Arbeit bietet, die Wiederaufbauarbeiten in Frankreich der unsichern Zukunft im fernen Überseealand und dem Abbruch ihres deutschen Hausstandes vorziehen. Bis zur Vollendung dieser Arbeiten wird sich die wirtschaftliche Lage Deutschlands mehr geklärt haben.

2. Wer dennoch glaubt, auswandern zu müssen, wende sich erst um Auskunft und Rat an das Reichswanderungsamt, der Katholik an den Katholischen Reichsverband (Berlin, Inselstraße 13). Nie folge man den verschiedenen Auswanderergesellschaften, die schon jetzt ihr Wesen treiben und vom einzelnen auf ihre Zuverlässigkeit nicht geprüft werden können.

Die Auswanderung selbst soll möglichst nur gruppenweise unter Wahrung der landschaftlichen und religiösen Beziehungen und Bindungen geschehen. Nur so ist erfahrungsgemäß Erhaltung deutscher, aber auch religiöser Sitte gewahrt. Trotzdem muß jeder Auswanderer sich auf ein Leben angestrengtester Arbeit und großer Entbehrung gefaßt machen.

Je mehr unser Volk daniederliegt, je mehr uns alle politischen Kolonien genommen sind, um so mehr müssen wir die geistigen Bande mit unsern Stammesgenossen im Ausland pflegen. Bei der großen Not, in



die zahllose Auslandsdeutsche durch den Krieg, der vielfach Liquidation ihres Eigentums brachte, gerieten, muß unsere Hilfe vor allem auch wirtschaftlicher Art sein. Wir müssen unsere eigene Armut mit ihnen teilen.

Wir müssen durch Unterstützung von Kirchen und Schulen im Auslande die Erhaltung des heimischen Lebens fördern. Wir müssen auch den Kindern der Auslandsdeutschen Gelegenheit geben, ihre Bildung im alten Mutterland zu ergänzen und zu vervollständigen, damit so das alte Band gegenseitigen Verständens stets wieder erneuert werde.

Für uns Katholiken ist der Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen der gegebene Sammelpunkt für alle diese Bestrebungen.

Auf keinen Fall dürfen wir zulassen, daß deutsches Blut wieder lediglich Kulturdünger für fremde Interessen werde. Der Deutsche in der Fremde, der Deutsche in der Heimat, keiner darf vergessen, daß sie eines Blutes und Stammes sind und bleiben, auch wenn politische Grenzen trennen. Nur wenn der Deutsche, der hinauszieht, diese Achtung und Liebe zum Mutterland mitnimmt, wird er draußen geachtet werden können, wird er zur lebensvollen, friedlichen Verbindung der Völker seinen Teil betragen.

Constantin Roppel S. J.